

Nr. 110. Bromberg, den 1. November 1924.

Feuer am Nordpol.

Roman aus der Gegenwart von Karl-August von Laffert.

(2. Fortsetzung.)

„Unmittelbar am Nordpol ist tatsächlich ein tiefes Meer vorhanden. Ein ungeheures, bisher gänzlich unerforschtes Gebiet erstreckt sich aber von der Gegend nördlich Alaskas bis nördlich Grönlands. Dieses besitzt eine Längenausdehnung von über 1500 und eine Breite von über 1000 Kilometer. Und hier vermuten viele Nordpolfahrer einen großen Kontinent. Die einzigen bisher bekannten Küsten dieses Festlandes sind das Kennanland, etwa 200 Kilometer nördlich von Alaska, und das Bradley- und Crockerland, halbwegs zwischen Grantland und dem Pol. Dieses ungeheure Gebiet ist bislang herrenlos, kein Staat kann Ansprüche darauf erheben, denn es ist noch kein Mensch dagewesen. Wer zuerst dorthin kommt und es mit Beschlag belegt, dem gehört es."

Sanders lächelte. „Ein nicht gerade wertvoller Besitz", meinte er.

„Ich hege die begründete Vermutung, daß es einst sehr wertvoll werden wird."

„Sie glauben durch Erschließung der dort erwarteten großen Bodenschätze? — Aber wie wollen Sie die heben? Das Land liegt doch sicher unter einer viele hundert Meter dicken Eisdecke."

„Dazu sollen Sie uns verhelfen, Herr Sanders."

„Ich?"

„Ja. — Gestatten Sie mir eine Frage. Vermögen Sie auch vom Luftschiff oder einem Flugzeug aus mit der Wünschelrute festzustellen, welche Bestandteile der darunter liegende Boden enthält?"

„Ich versuchte es mehrfach mit guten Ergebnissen."

„Das vereinfacht die Sache sehr", rief Nagel. „Dann brauchen wir gar nicht erst zu landen. — Mein Plan ist kurz gesagt folgender: Die Strecke von den norwegischen Bergwerken in Spitzbergen bis zum Kohlenbergwerk Thetis und Cerwin in Alaska ist etwa 3400 Kilometer lang. Mit einem modernen Flugzeug von 200 Kilometer Stundengeschwindigkeit vermögen wir gut 24 Stunden in der Luft zu bleiben, was einem Aktionsradius von 4800 Kilometern entspricht. Ein Kriegskamerad von mir, jetzt Besitzer einer Flugzeugfabrik, hat mit seinen Fahrzeugen bereits ununterbrochene Flüge von 36 Stunden Dauer unternommen. Er würde uns eine seiner Maschinen zur Verfügung stellen."

Sanders wurde aufmerksam.

„Ich habe nichts über derartige bedeutungsvolle Flüge gehört."

„Das ist kein Wunder. Sie mußten streng geheim bleiben, um den Franzosen keine Möglichkeit zum Einschreiten zu geben."

„Berichten Sie weiter", bat Sanders.

„Mit einem dieser Flugzeuge begeben wir uns nach Spitzbergen, unter dem Vorwande, den Pol erreichen zu wollen. Wir werden dann sicherlich die pekuniäre Unterstützung deutscher und neutraler wissenschaftlicher Gesellschaften erhalten.

Von Spitzbergen fliegen wir genau in nördlicher Richtung weiter über den Pol, worauf wir bald in das unbekannte Land gelangen. Unser Aktionsradius gestattet uns, einige Kreuz- und Querfahrten zu machen, bei denen Sie Ihre Wünschelrute spielen lassen. Wichtige Entdeckungen müssen wir irgendwie am Boden markieren, um sie später wieder zu finden.

Sind Ihre Untersuchungen von Erfolg gekrönt, woran ich nicht zweifle, dann kehren wir das nächstemal mit einer kleinen Luftschifflotte zurück, die uns die nötigen Materialien heranschafft, um mit der Ausnutzung der reichen Bodenschätze beginnen zu können. Finden wir nichts von Bedeutung, so haben wir eine interessante Reise gehabt, die wenigstens unsere Namen bekannt machen wird."

„Sie sind ein Phantast", lachte Sanders. „Aber ein interessanter."

„Alle großen Pfadfinder wurden zunächst Phantasten genannt."

„Zugegeben. Nehmen wir nun einmal an, unsere Erkundungsreise sei von Erfolg gekrönt. Wie denken Sie sich die Beschaffung der ungeheuren Geldmittel für die weitere Durchführung Ihres Planes, wie die Verwertung der dort gefundenen Bodenschätze?"

„Nur der zweite Punkt ist von Wichtigkeit", sagte der junge Ingenieur. „Sobald ich eine einwandfreie Lösung für die nutzbringende Verwertung der dort gefundenen Öle, Kohlen oder Mineralien besitze, wird sich das Kapital von selbst finden."

„Und eine solche Lösung wissen Sie?"

„Ich glaube sie gefunden zu haben."

„Können Sie sie mir mitteilen?"

„In großen Zügen, ja. Zunächst das einfachste: Wir fänden Gold in großen Mengen, wozu ich berechtigte Vermutungen habe, dann ist dessen Transport selbst im Flugzeuge lohnend. Sollte es sich aber nur um reiche Öl- oder Kohlengebiete handeln, deren Abbau an Ort und Stelle mit keinen allzu großen Kosten verbunden ist, dann müßten wir eine gewaltige Kraftstation errichten, die einen großen Teil der Erde mit elektrischem Strom beliefern könnte."

„Und das Baumaterial für die enormen Gebäude? Und die Maschinen? Wie wollen Sie beides dorthin bringen?"

„Die ersten Maschinen müssen wir natürlich auch im Flugzeug transportieren. Finden wir aber Eisenerze in genügenden Mengen, dann werden wir uns die weiteren Maschinen selber herstellen. Und geeignetes Baumaterial ist ausreichend an Ort und Stelle: Das mächtige, viele hundert Meter dicke ,kristallinische Eis. Unter der Erde oder vielmehr unter dem Eise lassen sich alle nötigen Baulichkeiten mit Leichtigkeit ausführen."

„Gut. Nehmen wir an, daß alle diese etwas gewagten Voraussetzungen zutreffen und daß es Ihnen tatsächlich gelingen sollte, eine riesige Kraftstation zu errichten. Auf welche Weise wollen Sie aber den Strom nutzbar machen? Sie können doch nicht über das Eismeer hinweg eine viele hundert, ja tausend Kilometer lange Starkstromleitung legen? Selbst wenn wir voraussetzen, daß der nördliche Ozean den größten Teil des Jahres zugefroren ist, so wird er doch zeitweise offen sein. Aber auch im gefrorenen Zustande findet eine ständige Trift des Eises statt. Am bekanntesten sind ja die langen Triftfahrten der „Jeannette" in den achtziger und die der „Fram" in den neunziger Jahren, die beide rings vom Eise eingeschlossenen Schiffe über eine Strecke von mehreren tausend Kilometer führten."

„Wir werden unsere Starkstromleitung nicht über, sondern unter dem Eise führen," rief der junge Ingenieur überzeugungsvoll. „Bis zur Südspitze des Kennanlandes geht sie unter dem Festlandeis des neuen Kontinents entlang und von dort als Kabel bis zu dem nur etwa 200 Kilometer entfernten Kap Barrow, der nördlichsten Spitze Alaskas."

„Ich bewundere Ihre Phantasie," sagte Sanders.

„Ohne Phantasie bleibt der moderne Techniker nur ein Handlanger, mit ihr ist er zum Größten befähigt."

„Legten Sie Ihre Gedanken bereits schriftlich nieder?"

„Ich verfaßte eine ausführliche Denkschrift über das Problem. Wenn Sie es wünschen, stelle ich sie Ihnen gern zur Verfügung."

„Es würde mich außerordentlich interessieren."

„Und darf ich auf Ihre Mitwirkung wenigstens bei dem ersten Teile meiner Aufgabe rechnen?"

„Das hängt von vielen Umständen ab. Zunächst müßte ich die Überzeugung gewinnen, daß die geplante Luftfahrt nicht den sicheren Untergang bedeutet."

„Diese Überzeugung würde Ihnen ein Besuch bei meinem Freunde Martens in Gotha verschaffen. Darf ich fragen, welche Entschädigung Sie für die doch auf viele Monate zu berechnende Reise beanspruchen?"

„Ich befinde mich dank meiner Rutentätigkeit in einer so gesicherten Lage, daß ich der Wissenschaft zuliebe nichts für mich beanspruche. Aber eine Frage möchte ich mir doch gestatten: Sie scheinen über große Geldmittel zu verfügen, wenn Sie bereits mit derartig festen Vorschlägen kommen?"

„Geld ist das knappeste bei uns," versetzte Nagel fröhlich. „Aber das werden wir zu finden wissen. Martens stellt uns jedenfalls zunächst seine beste Maschine unentgeltlich zur Verfügung."

„Ihr Optimismus ist bewundernswert," meinte Sanders. „Jedenfalls erbitte ich mir bald Ihre Denkschrift."

„Ich habe sie mitgebracht," rief der junge Ingenieur und zog ein mittelgroßes Paket aus seiner Rocktasche, das er Sanders überreichte.

„Vielleicht komme ich noch in der Nacht dazu, einen Blick hineinzuwerfen," sagte Sanders. „Diesen Abend sind wir von der Fürstin Lahory nach Saratu geladen, so daß ich wenig Zeit übrig habe. Wir sehen uns ja dann morgen beim Bohrturm wieder. Wann soll die Sprengung stattfinden?"

„Von 12 Uhr mittags an wird alles bereit sein."

„Dann also Glückauf!"

7.

Saratu liegt am Oberlauf der Jalomitza, kurz bevor sie ins Tiefland eindringt, auf dem rechten, überhöhenden Ufer. Das zweistöckige, weit ausgedehnte Landhaus diente mehr einem vorübergehenden Sommeraufenthalt, da die Lahorys den Winter in Paris oder an der Riviera zu verbringen pflegten.

Ein dichter, etwas verwilderter Park glitt den Steilabhang bis zum Flusse hinunter und barg Dutzende von Nachtigallen, deren Gesang dem ihrer berühmten Schwestern von Brussa nichts nachgab.

Man hatte draußen gespeist auf der Terrasse, die den Blick in die bläulich dämmernde Ebene freigab. Südlich schnell sank die Nacht herab. Die Diener brachten Windlichter.

„Sehr idyllisch, diese Beleuchtung," spottete Stratoff.

„Bei Ihnen in Bolschewikien hat man gewiß überall elektrisches Licht auf dem Lande?" fragte die Prinzessin Stirbey harmlos.

„Die große Kraftstation auf meinen Besitzungen ist fast vollendet," sagte der Russe. „Es sollte mir eine besondere Freude sein, wenn die verehrten Anwesenden mich demnächst auf meinem Schlosse Kalmikowskaja besuchen würden."

„Wo liegen Ihre Güter?" fragte Sanders.

Die Unterhaltung wurde auf Wunsch der Fürstin deutsch geführt.

„Zwischen dem Unterlauf der Wolga und dem Uralflusse," entgegnete Stratoff. „Es ist die sogenannte Kirgisensteppe, ein Areal von der Größe Ihrer Provinz Brandenburg."

„Dieses ungeheure Gebiet gehört Ihnen?" fragte Stefanescu. „Wie ist so etwas im kommunistischen Rußland möglich?"

„Es gehört mir nicht. Ich habe es nur auf 50 Jahre vom Staate gepachtet, aber mit der Bedingung, daß ich völlig selbständig walten kann. Russische Gesetze gelten dort nicht, nur Stratoffsche."

„Was mußten Sie dafür geben?" fragte Linda Lahory.

„Die Volkskommissare unseres glorreichen Sowjetrußlands wissen, welch getreuen Anhänger sie in mir besitzen. Ich zahle eine erhebliche Geldsumme in Goldrubeln, verpflichte mich zu jährlichen Lieferungen von Getreide und muß binnen zehn Jahren 40 Prozent der jetzt noch unkultivierten Steppen und Sumpfgebiete angebaut haben."

„Dazu gehört ein gewaltiges Betriebskapital", meinte Stefanescu.

„Das habe ich."

„Wohl aus Revolutionsgewinnen?" fragte die Prinzessin Stirbey boshaft. „Oder besaßen Sie schon vor dem Umsturz großes Vermögen?"

„Früher war ich Pferdehändler und hatte gerade Konkurs angemeldet, als der große Krieg ausbrach," gestand Stratoff ungeniert. „Später erholte ich mich etwas durch Kriegslieferungen und konnte bei der Revolution meine kommunistischen Freunde mit mehreren tausend Pferden für die völlig neu zu schaffende Sowjetarmee unterstützen. Ich wurde dann Verpflegungskommissar für die hungernden Provinzen und beschäftigte mich auch privatim mit Getreidehandel. Hierbei erübrigte ich etwas Geld, knüpfte Geschäftsverbindungen nach Deutschland an und erreichte schließlich einen Abschluß mit einem dortigen Großindustriellen, der mit mir gemeinsam die Provinz Kirgisia ausbeuten wird."

„Sind diese unverblümten Offenheiten nicht etwas unpolitisch?" fragte die Prinzessin. „Mindestens dürfte Ihr deutscher Geschäftsfreund eine derartige Bloßstellung unfreundlich empfinden."

„Ich rede so viel, daß man mir doch nur die Hälfte glaubt. Und von dem, was man mir glaubt, ist noch nicht einmal die Hälfte wahr", spottete der Russe.

„Ist Ihr Unternehmen bereits im Gange?" fragte Sanders.

„Zunächst erreichten wir, daß die vor der Revolution bereits bestellten Ländereien wieder angebaut sind, so daß wir schon in diesem Jahre eine glänzende Ernte erhoffen. Wir belieferten die Besitzer mit Saatkorn und verlangten äußerste Ausnutzung des Bodens."

„Arbeiten die Leute denn auch genügend?"

„Wir brachten es ihnen bei. Die Stratoffschen Gesetze gestatten keine Faulheit. 11 bis 12 Stunden müssen die Kanaillen arbeiten."

„Wo bleiben da Ihre kommunistischen Prinzipien?" fragte Fürstin Linda.

„Die Kirgisen zeigten sich der Räteregierung feindlich und wurden daher der Wohltaten des Kommunismus verlustig erklärt, bis sie sich von Grund auf gebessert haben."

„Es gibt doch aber auch noch andere Leute in Ihrem Lande", meinte Sanders. „Was geschah mit dem Grundbesitz?"

„Privateigentum gibt es nicht. Alles gehört dem Staate Kirgisia. Die ehemaligen Großgrundbesitzer, ebenso wie die Bauern sind von uns als Pächter wiedereingesetzt. Eine strenge Kontrolle sorgt dafür, daß sie gut bestellen und ihre Leute fleißig herannehmen, damit sie ihre ziemlich bedeutende Naturalpacht abzuliefern vermögen. Wir beriefen deutsche Landwirte und Ingenieure, führten landwirtschaftliche Maschinen und Geräte ein und wirtschaften nach den modernsten Methoden."

„Also der typische Kapitalismus unter kommunistischer Flagge", meinte die Prinzessin.

„Oder der typische Kommunismus unter kapitalistischer Flagge", entgegnete Stratoff.

„Sie können doch im Ernst kein Kommunist mehr sein?" fragte die Fürstin.

„Ich bin überzeugter Kommunist, mehr denn je. Nur durch den Kommunismus kann die Gesundung der Welt kommen. Glauben Sie, daß in unserem alten Rußland ein Werk wie das meinige möglich gewesen wäre?" — Er erhob sich. „Gestatten Sie, Fürstin, daß ich von einem Zimmer ein kleines Produkt der neu entstandenen Industrie von Kirgisia hole?"

„Eine beachtenswerte Größe", sagte Sanders nachdenklich, als Stratoff im Schloß verschwunden war.

„Ein genialer Gauner, der uns alle zum besten hat", meinte Stefanescu.

„Woher mag der Mann seine Kultur genommen haben, die er unleugbar besitzt?" fragte Fürstin Linda. „Er kleidet sich diskret und doch völlig modern, seine Formen sind gut, wenn auch nicht vollkommen, seine Art und Weise zu reden, ist selbstbewußt, aber nicht renommistisch. Kurz, er besitzt nichts von jenem widerlichen Typus des Kriegs- oder Revolutionsschiebers, wie er jetzt in fast allen Ländern der Erde zu finden ist."

„Mir ist er im höchsten Grade unsympathisch", erklärte die Prinzessin.

Stratoff kam zurück und stellte ein mittelgroßes Kästchen vor die Fürstin hin.

„Was stellt es vor?" fragte die Fürstin.

„Es ist ein Schmuckkästchen für Damen," erklärte er. „Hergestellt aus reinem Platin, das wir an den Südabhängen des Ural gewinnen."

Die Fürstin öffnete. Der Kasten enthielt drei herausnehmbare Kassetten, jede mit verschieden großen Fächern. Alles aus reinem, weiß glänzendem Metall.

„Ein prachtvolles Stück," rief Stefanescu begeistert. „Sicher viele Millionen wert."

„Ein amerikanischer Juwelier bot mir anderthalb Millionen Dollar dafür," sagte Stratoff.

Die Fürstin bewunderte entzückt die fein ziselierte Arbeit.

„Machen Sie mir die Freude, es mit auf Ihr Zimmer zu nehmen, um zu versuchen, ob Ihr Schmuck Platz darin findet," bat der Russe.

„Lassen wir das lieber," sagte die Fürstin lachend. „Es würde mir sonst zu schwer, mich wieder von dem herrlichen Stück zu trennen."

Doch als Stratoff erneut in sie drang, willigte sie ein. Dann wandte sie sich an Stefanescu:

„Wann gedenken Sie, uns morgen früh zu verlassen?"

„Mittags soll die Sprengung im Bohrloch stattfinden. Wir müssen also gegen 11 Uhr abfahren."

„Ich möchte aber vorher noch Herrn Sanders in Tätigkeit sehen," rief die Fürstin. „Er hat mir versprochen, eine Quelle hier beim Schloß zu suchen. Bisher holen wir unser Trinkwasser eine halbe Stunde weit mittels Wagen."

„Sollte die Zeit nicht etwas knapp werden?" meinte Stefanescu.

„Dann stehen wir eben früher auf. — Also, meine Herren, ich schlage vor, wir gehen jetzt bald zur Ruhe und finden uns morgen früh um halb neun wieder zum Frühstück ein. Einverstanden?"

(Fortsetzung folgt.)

Nach Ostland.

Eine Erzählung aus dem dreizehnten Jahrhundert.

Von Reinhold Troitzsch.

(Fortsetzung.) **(Nachdruck verboten.)**

IV.

In den nächsten Tagen hatten alle helle Augen. Die hellsten aber Jost. Änne hatte gejauchzt vor Lust, und Köpkin hatte das Träumen verlernt. Ihm war, als hätte man ihm die Freiheit geschenkt, und er schritt stolz einher. Jetzt galt es, klugen Ratschlag zu halten. Und die fleißigen Hände regten sich. Das glitt von der Hand. Das scheute kein Hindernis, keine Schwierigkeit. Nur Dörte war stiller als sonst. Ihrem weichen Gemüt wollte der Abschied schwer werden, aber der freudige Eifer der Männer riß auch sie mit fort. Schon sprach man vom Zeitpunkt der Abreise. Am Lindroder Haus wurde nicht mehr gebessert. Jost erhielt des Vaters Erlaubnis leicht, und auch Köpkin sagte den Dienst auf und stammelte dem Molenbek immer wieder Dank. Nun wurde dort im Hause das Ostlandlied oft gesungen. Und die Mädel sangen es so froh, als sollten sie alle nach Ostland fahren. Aber einer hatte vor Freude und Stolz sich nicht zu lassen gewußt: Klaus sollte zu Pferde und sollte mit. Da lief er im Eifer gegen die Stalltür und holte sich eine Beule, die noch nicht heil war, als er wirklich aufsaß. Die Männer hatten beschlossen, Boten zu Germer zu senden, die mit ihm reden und raten sollten. Sie sollten um Aufnahme unter seine Ortmacher bitten und um Land. Und sollten ihm in die Hand geloben deutsche Treue und deutschen Fleiß und Gehorsam den Gesetzen. —

Wiprecht war nach Halle geritten, um Frigges Einwilligung zu holen. Sie gab sie gern und doch wie ein Opfer; es reißen sich Frauenherzen doch so schwer los von Heimat und Freundschaft und Vaterhaus. Nach acht Tagen mußte er wiederkommen, dabei zu sein, wenn sie den Dienst aufsagte. Das wurde ihr herzlich schwer. Der Meisterin sank sie um den Hals und weinte heiße Tränen und wollte sich nicht trösten lassen von der guten Frau, die nur Liebes wußte von ihrem Bruder und von den Seinen. Als Wiprecht über den Hallmarkt kam, fand er da einen Bauern, dem man das Elend ansah. Der handelte mit einem Juden, dem er sein Pferd verkaufen wollte, und Wiprecht merkte, er tat es aus Not. Es war ein Schwarzscheck, ein stattliches Tier, noch wenig geritten. Da kaufte er das Pferd um den geforderten Preis, und Moses hatte das Nachsehen. Dem Rappen aber schien das nicht recht, neben einem Ledigen zu traben. Als sie hinter der Burg ins Freie kamen, legte er so los, wie Wiprecht das seit langem nicht gesehen hatte, und als sie in Lindrode ankamen, schnaubten beide Pferde, und der Reiter wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Erst sollten nur Jost und Köpkin ins Polenland reiten, dann aber, als selbst der alte Molenbek für Klaus bat, da stimmten auch die anderen zu, und ein Freudenschrei hallte durchs Haus. So saß Klaus wirklich mit auf. In dieser Zeit der Begeisterung schenkte Witge dem Jost seinen Braunen. Das war des Glücklichen erste Habe. Als Klaus mit dem Schecken nicht fertig wurde, übte er auf Eikes Fuchs. Da nahm Köpkin den Schecken.

Eine Woche vor dem Ausreiten dachte Wiprecht daran, daß es besser wäre, wenn er mitritte. So hatten die anderen einen Führer. Und ein braver Reitersmann gilt viel auf weiter Fahrt. Auch war es besser, weil er den Lederbeutel hatte. Frigge sah das alles ein; aber es war ihr doch nicht recht. Und wieder gab's Tränen. Bei Frauen und Mädchen will immer das Herz den Kopf regieren. Als sie aber Eikes Kettenhemd an der Wand hängen sah und in seine Züge blickte, die eben so eisern waren, da gab sie klein bei. Und das war gewiß gut so. —

Es war ein Maimorgen. Die Dämmerung war noch fern, da wurde es auf Lindrode lebendig. Die Männer waren dem Hahnenschrei zuvorgekommen. Das war ein Hasten und Treiben. Selten sind Sachsen so lebhaft. Da kam Molenbek durch das Dunkel mit all den Seinen. Den Abschied wollt' er sich nicht nehmen lassen, und so humpelte er daher, gestützt auf einen derben Eichenstock. Unruhig schnoben die Pferde. Die Mantelsäcke waren schwer und leicht die Herzen. Die Dämmerung wich, als sie in die Sättel stiegen. Und als hinter dem Petersberge der erste Sonnenstrahl hervorbrach, beleuchtete er eine stattliche Reiterschar, die trabte dahin durch's weite Sorbenland, dem Osten zu. Schier endlos waren die Wälder des Zauchelandes. Da traf es sich gut, daß man einen Trupp reisiger Reiter einholte, Thüringer, geführt von einem der Ritter vom Deutschen Hause, die wollten hinunter ins Preußenland. Es trabt sich gut in großer Gemeinschaft. Und die Krieger waren lustige Männer, wußten viel Scherze und trieben mancherlei Kurzweil. Dem tapferen Herrn Anno von Sangerhausen gefiel Wiprecht besonders gut, und sein Rappe hatte es ihm angetan. Im Gaue der Spreewenden nahm man Abschied, die Wege trennten sich. Und weiter ging's in raschem Ritt immer dem Sonnenaufgang zu. Bald lag der Oderstrom im Rücken, und es war schwer, das sumpfige Land an der Obra zu durchqueren. Da zeigte Wiprecht seine Meisterschaft. Er führte glücklich hindurch. Nun war man im Polenlande. Da lenkte der Bauer den Holzpflug. Der Boden gab nicht gern, und doch lag da junges Land, so weit das Auge reichte und harrte der Hand, die es bestellen sollte. Die Polen waren freundlich, wenn sie auch das Wort der Reiter nicht verstanden. Und dann Wartheland. Siehe da, jenseits des dunklen Stromes die Türme von Posen. Da ruht der erste Polenherzog, der hier das Christentum predigen ließ, und zwei Tage später das ehrwürdige Gnesen mit dem uralten Dom. An heiliger Stätte in fremdem Lande verrichteten die Vier fromme Andacht, und dann folgten sie der alten Straße, welche von Posen zum Weichsellande führt. Da grüßten die Türme des Tremessener Klosters herüber. Wie freundlich liegen dort hinter festem Plankenzaun saubere Häuschen, neuerbaut in frischer Rodung, deutsche Dörfer.

An einem Samstag, es war der Juni herangekommen, sah Köpkin hinter einem flachen Hügel das Klostertürmlein des lieblichen Strelno emportauchen. Er war ein wenig vorauf geritten, hielt sofort und rief und breitete beide Arme aus, als wollte er das Neuland an seine Brust drücken. Da läutete das Glöcklein zur Abendmesse. Friede ringsum. Andächtig nahm Wiprecht den Hut vom Haupte und die anderen taten es ihm nach. Bewegten Herzens nahten sie den Freunden, bewegten Herzens der neuen Heimat. Sie waren nach Ostland geritten. Ein Stündchen darauf standen sie vor Germer, und Wiprecht schloß die Schwester in seine Arme. —

Vier Wochen später. Die Reiter waren heimgekehrt, unversehrt. Es war ein scharfes Reiten gewesen an den letzten Tagen. Möchte man doch fliegen, kehrt man froh zu den Seinen. Übervoll waren alle Herzen in dankbarer Freude. Sie wußten nicht genug zu erzählen von den schier endlosen Weiten bis zur neuen Heimat, von finsteren Wäldern, freundlichen Wiesen, gewaltigen Strömen und Städten mit hohen Domen. Wie hatte die Sonne im Ostland so freundlich geschienen und mit ihrem roten Golde die schönste aller Landschaften bestrahlt. Und große Flächen dieses Landes sollten nun ihr eigen sein. Wie leuchteten ihre Augen, als sie Germers gedachten und seiner prächtigen Hausfrau. Wie gütig hatten sie die Gäste aufgenommen. Wie hatte die würdige Äbtissin den deutschen Fleiß gelobt und anerkennende Worte gefunden für all' die treue Arbeit, die Landsleute im Klostergebiet geleistet. Für jede der Familien waren zwei Hufen Landes geschenkt, und Köpkin nannte eine Hufe sein eigen. Teils deckte Wald den Boden, da hieß es Rodung hauen. Aber das verstanden die Sachsenmänner. Und sandiges Land war da, das fleißiger Düngung bedurfte. Da haben die Frauen Freudentränen geweint, und die Kinder haben gejauchzt und haben es nicht verstanden, warum sie so fröhlich waren. Aber sie freuten sich mit den Großen. Nur Dörte war still. Und wenn sie in den Garten trat oder über die Rodung schritt, so war es ihr, als müßte sie den Heimatboden mit den Händen halten, und

sie dürfe ihn nicht lassen. Sie litt, während die anderen glücklich waren.

Beim Meister Baltzer ging es ein paar Tage danach lustig zu. Die Meisterin feierte mit den Heimgekehrten und den Frauen. Eine prächtige Rindslende erhöhte die Festesfreude. Die frohe Feier war ein Loblied auf Germer und sein Haus. Da ließ es der Meister sich nicht nehmen, den süßen Wein von Rivoli den Gästen vorzusetzen, den er im Vorjahre von einem durchreisenden Krämer erstanden. Und der Gelbe mundete so prächtig und war doch so schwer.

Und bald war Hochzeit in Gosau. Anne und Jost gaben ein stattliches Paar. Witge wollte zeigen, daß er kein Knauser war. Ging's auch nicht so hoch her als beim Bäcker in der Stadt, so war man doch voller Fröhlichkeit. Und noch spät in der Nacht, als die Heimkehrenden im Walde vom Wagen einander „Gute Fahrt!" wünschten, trieb man noch Scherz und Kurzweil. Noch lange hörte man, wie Josts Schwestern mit lauten Stimmen das Ostlied sangen. Der Morgen graute, als die Lindroder vor den Torsäulen hielten.

Eine Woche später wurden Frigge und Wiprecht ein Paar. Man war bei Molenbeks zu Gaste. Es war, als sollt' des Feierns kein Ende werden.

Die beiden aber faßten das Leben ernst. Arbeit sollte die Losung sein. Mühe machten die Vorbereitungen zur großen Reise. Und hätte Wiprechts schnelle Tat nicht frisch gefördert, Eikes schwere Hand wäre manchmal zu langsam gewesen. Da mußte Ackergerät besorgt und Äxte beschafft, viel neuer Hausrat erstanden werden, und schweres Geld wanderte in die Stadt. Ein anderer Wagen wurde gekauft, und das dritte Pferd fand kaum Platz im Stalle. Die Frauen schafften mit den Männern um die Wette, und so kam die Arbeit vorwärts. Das Korn reifte früh in diesem Jahre; es wurde eine zeitige Ernte. Die mußte eingebracht werden, und da gab's Hilfe. Den Ertrag hatte Molenbek erworben, und seine Kinder griffen zu. Sein dritter Sohn hatte Lust, Lindrode neu zu bauen, und ein junger Fischer von Döblitz wollte den Ödhof bewohnen. Es sollte so ganz anders werden. Witge und Molenbek schüttelten die grauen Köpfe. Aber was sollten sie ändern. Der Feuereifer der Jungen war nicht zu dämpfen. Und schließlich waren die Söhne Männer geworden und die Töchter reif, und ihre Art war gut und gesund. Also schickten sich die Alten drein und wünschten den Ausziehenden des Himmels reichsten Segen. Alle waren zum Abschied gekommen, als drei Wochen nach der Ernte im Morgengrauen die Pferde sich sehnig in die Stränge legten. Der Führer ritt nebenher: Wiprecht. Ernst blickten die Männer, die Frauen weinten bitterlich. Dörte schloß in stummem Schmerz die Lider, und die starke Frigge bemühte sich um sie. Dörte war krank und litt an Leib und Seele. Lange noch sandte von Westen her ihnen der Petersberg die letzten Grüße der Heimat.

Als sie bei Saarmund über die Nuthe fuhren und in das Land der finsteren Wälder, den Teltow, gelangten, fanden sie am Wege den schweren Wagen eines Kaufmanns. Ein Rad war schadhaft geworden. Die Männer halfen, und Eike heilte die Nabe. Da reisten sie miteinander. Herr Berthold kam aus dem Frankenlande; vom reichen Nürnberg führte er Waren ins Nordland, Pfeffer, Gewürz und Nägelein, und in den ledernen Schläuchen duftete süßer Wein. Berthold wollte nach Danzig. Bald senkte sich das Land, und doch schnoben die Pferde, die Felgen lagen tief in der Spur und von den Speichen rieselte der Sand. Jetzt wurde es licht zwischen den Stämmen. Eine weite Aue bot sich dem Blicke. Zahllos die Weiden und Erlenbüsche, und hinter den Bäumen ein Fluß. Auf einer Insel ein Dorf. Fischer wohnen am Ufer, und hinter den Häusern wölbt sich ein flacher Hügel: Kölln an der Spree. Von der Höhe her grüßt das alte Kirchlein St. Peters, des Seelenfischers.

Drüben in Berlin wünschte Herr Berthold den Ostlandfahrern Gottes Geleit. Er mußte auf dem kleinen Markte einen Tag lang seine Waren zum Kauf auslegen, das heischte das Marktrecht so. Noch ein herzliches Händedrücken, dann rollten die beiden Wagen den Stralower Weg entlang, der düsteren Weide der Wuhle zu. Da, wo eine Waldwiese einen freien Platz gewährt, sahen sie das breite Silberband des Dahmeflusses mit der Spree sich vereinen und auf der Landzunge dazwischen auf hohem runden Wall Köpenick, die alte Wendenfeste, die dereinst Albrecht dem Bären so tapfer widerstanden. Hinter der Burg dehnte sich die breite Fläche der sagenumwobenen Müggel, von riesigen Kiefern umrauscht, und jenseits des Sees ein langgestreckter Bergrücken, den schwarze Wälder bedecken.

Vorüber das Lebuser Land. Da grüßt der alte Bischofssitz herüber. Und hinter dem Oderstrom die weite Neumark. Im Posener Lande wurde Dörte ernstlich krank. Und in Gnesen mußten die Reisenden einige Tage verweilen, dann besserte sich ihr Zustand. Michaelis war vorüber, der Herbst malte mit tausend Farben. Die Ackerschollen dampften. „Es riecht nach Segen," sagte Brigge. Da betrat man den Boden der neuen Heimat. Bei den übrigen Siedlern fanden alle gastliches Obdach. Dörte nahm Germers Frau in zärtliche Sorgfalt, und nach den Aufregungen der letzten Monate und nach den Anstrengungen der langen, langen Fahrt schien es jetzt, als ob Ruhe und treue Pflege ihr Linderung ihres Leidens, Besserung und Genesung bringen würden.

(Fortsetzung folgt.)

Der große Stein.

Eine Sage, die in Erfüllung ging.

Auf unserem Nachbargut W. im Kreise Mogilno lag bis zum Jahre 1897 ein riesengroßer Stein, ungefähr 800 Meter nordöstlich von dem Gehöft. Wie oft sind wir als Jungens nach dem Stein gelaufen, um ihn zu besteigen; er mochte so ungefähr 1½ Meter aus der Erde gestanden haben. Der Stein wurde gesprengt und zu den Ansiedlungsbauten von Trz. verwendet. Welche Größe der Stein hatte, kann man daraus ersehen, daß 27 Schachtruten verkauft wurden.

Ich setzte mich oft zu unserem alten Schirrmacher (porządkowy) Kujawa in die Werkstatt und unterhielt mich viel mit ihm über den Krieg 1870/71. Erstaunenswert war es, wie dieser einfache Mann nach so langer Zeit seine Vorgesetzten aus dem Feldzuge mit Namen kannte, auch die Ortschaften Frankreichs, durch die er marschiert war, konnte er nennen.

Der große Stein war ein häufiger Gesprächsstoff und gerne hörte ich dem alten Manne zu, der mir oft hilfreich zur Hand gegangen war, wenn die Peitsche kaputt war oder sonst dem jungen Herrn einen Dienst erweisen konnte. „Ten duży kamień, paniczku (der große Stein, junger Herr) war so groß, erzählte Kujawa, „daß die Störche darauf genistet haben. Mein Vater diente als Junge auf W., damals stand dort noch viel Wald, um den Stein zog sich lauter Dorngebüsch. Vor vielen, vielen Jahren befand sich an der Stelle, wo der Stein liegt, ein tiefer Brunnen. Beim Wasserholen stürzte eine Jungfrau in den Brunnen mit Eimern und Wassertrage. Als man das Mädchen suchte, fand man den Brunnen nicht mehr, denn ein riesiger Stein hatte sich heraufgewälzt. Und zum Zeichen, daß das Mädchen im Brunnen ihren Tod gefunden hat, sieht man auf dem Stein zwei Eimer und die Wassertrage" — Tatsächlich waren auf dem Stein Zeichen, die man als Eimer und Wassertrage ansprechen konnte.

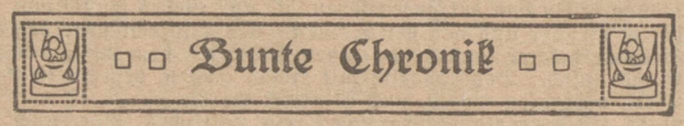
Dies war die eine Sage, auch von der anderen konnte Kujawa erzählen, und zwar soll unter dem Stein ein goldener Schlitten liegen. Mag sein, daß infolge der Vermutung, Wertvolles unter dem Stein zu finden, der Besitzer auf Zureden der Nachbarn den Stein sprengen ließ.

Als Kujawa davon erfuhr, daß der Stein gesprengt werden sollte, wurde er ganz traurig und sprach: „Paniczku (junger Herr), das wird nicht gut, ich habe oft erzählt, daß die Sage besteht: wer den Stein sprengt und vernichten läßt, geht zugrunde. Mein Vater hat mir dies oft gesagt und ich glaube daran."

Viele Tränen waren geflossen, als der Stein gesprengt werden sollte. Noch in demselben Jahre starb eine 18jährige Tochter, die am meisten um den Stein geweint.

Krankheit und viel Unglück verfolgte die Familie, die einst auf W. wohnte und bis dahin von Glück gesegnet war.

So ging eine Sage in Erfüllung. H. M.



Der 3500 Jahre alte Tango. Bis jetzt war man der Ansicht, der Tango sei aus Süd-Amerika zu uns herübergekommen. Eine englische Zeitschrift glaubt aber jetzt entdeckt zu haben, daß der Tango gar nicht südamerikanischen Ursprungs ist, sondern viel älter, nämlich ein alter ägyptischer Tanz ist, wie es ein Relief aus dem Jahre 1500 v. Chr. beweisen soll. Man hat dieses Relief im Britischen Museum in London entdeckt. Vor längeren Jahren hatte man es in Theben ausgegraben. Es stellt ein tanzendes Paar dar, zwei nackte Gestalten, deren Tanzbewegungen denen bei dem Tango in der Tat gleichen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.